Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 11 (1907)

Artikel: Rosenblätter

Autor: Görres, Elisabeth

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571629

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Berfügen Sie gang über mich!"

"Mit dem hätte ich ein anderes Leben führen können!" bachte die Witwe und frug fich, wann die braune Maus wohl kommen werbe, um fie zu tröften.

"Bielleicht gleich nach bem Begräbnis! Ich wollte,

es wäre schon vorbei!"

Die reiche Maus murbe begraben. Der Verstorbene lag nun ftill ba und fonnte alles bas nicht mehr tun, was er bei Lebzeiten so gerne getan hatte: seine Frau ärgern, seinen Freunden sagen, er könne ihnen - leider! - nicht helfen, vor seinem Weizenhaufen sitzen und sich freuen, daß er ihn geftohlen, die armen Mäufe anfahren, wenn fie bettelten, und ben Reichen geben, wenn es nachher im Mäuse=Tagblatt stand — Das alles fonnte

die tote Maus nicht mehr. — Der Mäuseverein = Vor= steher sprach aber sehr schön an des Verstorbenen Grab. Die weiße Maus, die ihn in ihrer Jugend geliebt hatte, weinte, aber freute sich, daß die Witwe, die sie ihr Leben lang beneidet, ihn nun auch nicht mehr habe.

Die braune fräftige Maus freute fich, daß der Ver= ftorbene folche Saufen Weizen hinterlaffen und ihm nun burch seine Witwe Gelegenheit gebe, die Haufen zu ge=

nießen.

Die Witwe sogar trauerte bankbar. Dankbar bafür, baß er nun tot war! Und zierlich führte fie ihr Schwänz= lein an die Augen — fie waren ihr mahrhaftig feucht geworden!

Rosenblätter.

Nachbrud ohne Quellenangabe verboten.

Stigge von Elisabeth Görres, Davos.

Tm Schlafzimmer meiner Großtante stand ein schöner alter Schrank aus tiesdunkelbrauner Siche. Sein mächtiger geschweifter Leib ruhte auf vier hohen gewundenen Küßen, und auf dem Kopse trug er einen mauerkronenartigen Aussas. Seine bauchigen beiden Flügeltüren waren mit altmodischen Malereien in blassen Farben geschmückt. In der Mitte jeder Tür war ein graugrünes kleines Landhaus gemalt, und rings um dieses Hauschen zog sich ein graziöses Gewinde von Blumen, Kränzen, Girlanden und Arabessen in seinen Farbentönungen, die mit dem rauchigen Braun des Holzes gut harmonierten. Unter jedem der beiden häuschen stand ein Spruch eingebrannt.

Oft skanden wir als Kinder mit andächtigem Staunen vor

Oft standen wir als Kinder mit andächtigem Staunen vor

dem alten Kunstwerk und buchftabierten mühfam die beiben Sprüche zusammen. Da hieß es auf der einen Seite: Die Liebe bringt

Segen, Erleichtert in Not, Erfreut uns im Leben Und führt endlich zu Bott.

Und auf der andern Seite: Mein Berge ift ver=

gnügt, Wie es der himmel

Ich freu' mich dieser Erden, Duld' ftille ihr' Beschwerben.

Diefer alte Hochzeitsschrank ber Großtante fam uns Rindern äußerft intereffant por. Und das Merkwürdigfte war dies: niemals öffnete die Groktante ben Schrant, wenn jemand qu= gegen war; auch fie felber ichloß ihn felten auf, wie fie uns fagte.

Bas für ein Geheimnis barg wohl ber Schrant? Bir grübelten barüber nach, wenn wir ihn ansahen und ben feinen Duft von welfen Rofen rochen, der ihm entströmte. Wir baten

die alte Frau zuwei= Ien, ihn uns aufzu= ichließen. Aber immer schüttelte fie ftill ab= weisend den Ropf:

Das ist nichts für euch Kinder; alte, tote, gestorbene Dinge ruhen darin!

Eines Morgens, im November — ich war bamals wohl fiedzehn Jahre alt — war sie selber tot, gestorben. Friedlich und schon saß sie in ihrem alten grünen Lehnstuhl, als ob sie müde wäre und ruhte.

Bom Fenfter her nickten ihr die roten und weißen Beranien zu, die fie aus fleinen Ablegern mit vieler liebevoller Sorgfalt großgezogen hatte, und die kleine rote Rate schmiegte sich wie sonst in den weiten geblümten Faltenrock der Toten, deren gütiges Gesicht wie im Leben sanft lächelte.

Ich war tief ergriffen bom Tode der alten Frau; benn ich hatte fie lieb gehabt. Mein Bater, ber ihr einziger naherer Berwandter in & war, ließ fie ftill begraben.

Gleich an dem Tage nach ihrer Beerdigung kamen viele Fremde in ihr kleines häuschen; denn der ganze hausrat der Toten sollte versteigert werben. In unserm Hause fant fich fein Platz bafür; auch hatte sich mein Bater nicht mit der alten Frau verfteben konnen und wollte burch ihr Gerät nicht an fie erinnert werden.

Die fremden Leute begannen mit neugieriger Saft in allen Zimmern herumzueilen und alle Sachen umzuwühlen und zu

Gine von ihnen, ein großes fnochiges Beib, erfpahte ben alten Sochzeitsichrant ber Berftorbenen. Sie ftarrte ibn auf-merkjam an, ging von allen Seiten um ihn herum und prüfte ihn mit spigen Fingern, wobei ein geringschätziges Lächeln um ihre Lippen spielte.

Ihr ganges Gebaren kam mir wie eine Entweihung vor, und voll heimlichen Zornes hörte ich das Weib sagen: "Der is noch das Beste von all dem alten Gerümpel hier; viel wert is er auch nicht!"

"Na ja," meinte eine andere, "alt find die Sachen schon; aber gerade darum haben sie auch Wert!"
"Das is mir egal," entgegnete das Weib, "aber den Schrank werd ich nehmen!" Und sie wandte sich an meinen Vater, um mit ihm zu verhandeln. Anschenend waren sie dalb einig geworden; denn der Bater begann nach dem Schlüssel zu dem alten Schrank zu sucher, kard bate in einem alten Jinnschar kard. becher fand.

Neugierig umringten die Leute meinen Bater, als er ben Schrant aufichioß. Auch ich hatte mich erwartungsvoll herangebrängt. Gin betäubender Duft von trodenen Rofen ichlug uns entgegen, und burre farblofe Rofenblätter wirbelten gur Erbe. In hohen Saufen lagen die welken Blätter aufgeichichtet in bem alten Schrank, und in der Mitte des breiten Faches war ein weißes Atlastleid mit vielen, vielen bauichigen Falten und Krausen und Ruschen forgsam eingeschlagen in einen verz gilbten langen Brautichleier! Gin trodener Myrtenkranz, ein paar himmelblaue Bander und weißseidene Stockelschuhe moderten noch in einer Ede.

Auf dem altmodischen Rleide lag ein vergilbtes Brief= chen. Mein Bater ergriff es und warf es mir zu: "Da, lies



DIESCHWEIZ 16033.

Bleistiftstudie (zu der Kunstbeilage von Baul Demme, Solothurn).

bu's nur zuerft... Ich habe feine Zeit jett!" Und er begann ben Schrant auszuräumen. Die verdorrten Rosenblätter flat-

den Schrant auszuraumen. Die verdorrten Rojenblätter flatsterten weithin, wir standen tief in den toten Nosen. Ich sühlte, wie sich mein Herz zusammenkrampste, als man darin berumskampste und achtlos die seinen, sorgiam gehegten alten Sachen beiseite warf. "Das muß eine närrische alte Frau gewesen sein!" sagte jemand.
Ich schlich mich in einen Winkel, erbrach den mit rosa

Bachs gefiegelten Brief ber Toten und las:

"Aln meine Lieben, die mich überseben werden! Benn ich einmal tot bin, dann zieht mir mein Brautkseid an und tut mir Kranz und Schleier um: wie zu einem Freu-benfest müßt ihr mich schmücken; denn der Todestag vereint mich wieder mit dem geliedten Mann, mit dem ich vor dem Alltare ftand und ber mir nun fo lange, lange vorausgegangen ift ins Grab. Gin kurzes Jahr nur burfte ich glücklich jein mit ihm, so glücklich, daß das Unglück es gewahrte und den

Tob sandte, um mein Liebstes zu holen. Als ich ihn zum letzen Schlaf auf die harten Hobelspäne bettete, hab' ich immer denken müssen: Da liegst du nun, ach, so hart . . . so hart ist dein letztes Bett! Das ist nun alles, was man dir milgibt auf die lange Reise: ein Stückhen Linnen und eine handvoll holg! Wie mancher mag alle Trauer und

Bitternis des Lebens gekoftet haben . . . und dann noch auf

einem harten Bett ewig, ewig schlafen . . . Ich legte die letten Blumen des Herbftes unter sein haupt und begrub ihn. Seitdem mußte ich immer daran benten, wie

hart er lag. Und mich ergriff Traurigkeit, wenn ich mir aussann, daß man mich auch einst auf diese harten Spane betten wurde und niemand wurde benten: Wie hart das ift, wie hart sie liegt!

Und Worte fielen mir ein, die der Tote in seligen Stunden 3u mir gesagt: ,Wenn ich dir doch immer meine Hände unter die Füße breiten könnte, damit du weich gehst! Ober Rosen: blätter streuen . . .

Wenn ich einmal tot bin, bann follt ihr die Rosenblätter aus meinem alten Sochzeitsschrant nehmen und fie mir in ben Sarg streuen. Sie rühren von Blüten her, die mir Liebe darbrachte; aus meinem Brautstrauß die Rosen sind dabei und die Rosen von Menschen, die mich lieb hatten. Auch Rosen aus meinem lieben alten Garten und von , seinem' Grab. Darauf werde ich gut schlafen ...

Ich fühlte, wie mir die Tranen über die Wangen liefen, ein schmerglicher Rrampf schnürte mir ben Sals gusammen. Ueberall, im ganzen Zimmer lagen bie Rosenblätter verstreut. Und foeben trug man den alten Schrank aus bem hause . . .

Paul Demme.

Mit einer Runftbeilage und brei Reproduktionen im Text.

Zin Maler, der ein Jahrzehnt lang perfonlich bollftändig im Dintergrunde stand, bessen lang persönlich vollstandig im Hintergrunde stand, bessen Name aber um seiner Arbeiten willen schon seit längerer Zeit mit Achtung genannt wurde, tritt uns in dem Bilde "N eapolitanischer Bunderkünder der Madonna" entgegen. Es ist Paul Demme in Solothurn, dis vor anderthald Jahren ungefähr in Portici bei Neapel weilend. Seine von seltenem Fleiße und liebevollem Natursstudium zeugenden farbenfreudigen Aquarelle haben namentlich in den letzten Jahren die Ausstraffener und kenten gabe und seine von ihren gach beste noch etwos Kunstfreunde auf sich gelenkt, wenn ihnen auch heute noch etwas Konventionelles anhastet. Das Gemälde, das die "Schweiz" hier in farbiger Reproduktion vorsührt, fand Anerkennung sowohl im Turnus als auch im Salon ber schweizerischen Runft= fommission, und wir freuen uns, daß die "Schweis" es nunmehr auch weitern Kreisen zugänglich macht. Seine Dimension — es handelt sich um ein eigentliches Museumsbild — läßt die Aus-

ftellung nicht überall gu.

In der Karmeliterkirche zu Neapel findet sich ein altes wundertätiges Muttergottesbild. Täglich fieht man Leute aus dem Bolke vor diesem Gemalde knieen; fie hoffen, burch ihren Glauben von förperlichen Leiden und Unglück befreit zu werden. Saben fich die Buniche der Betenden erfüllt, fo werden diese Beilungen wie große Greignisse gum Lobe der Madonna durch Sanger in den Strafen Reapels dem Bolfe ergahlt. Bu diesem Zwecke führen die Erzähler ein groß gemaltes Bild der wundertätigen Muttergottes mit fich und hängen es an einer Band auf. Rings um das Bild herum find auf ber nämlichen Leinwand eine Menge fleiner Gpisoden abgebildet, welche die Wundertaten der Madonna zur Darstellung bringen. In unserm Bilde ift ber alte Wunderverfünder (Canta Storie) eben im Begriff, das Wunder eines Lahmen zu erklären. Seine Nute zeigt auf das Bild eines lahmen Mannes an der Wand, der geheilt wurde. Gin fleiner Junge, der auch auf Arüden daherschreitet, tritt näher; auch seinerseits Heilung erhoffend, hört er mit Inbrunst auf die Worte des alten bärtigen Mannes, ber mit der linken Sand an seinem eigenen Beine die franke ber mit der linken Hand an seinem eigenen Beine die franke Stelle bezeichnet, um das große Wunder recht augenscheinlich zu machen. Während er durch seine Worte die Menge zu sessen sich vor allen Seiten herbeiströmt, verkauft seine Begleiterin Heiligenbilder, Skapuliere und Rosenkränze. Ein kleines Trotköpschen, das auch gerne von den schoen Sachen kaufen möchte, ist mit seiner Mutter, die ihm zu diesem Zwecke zu wenig Soldi gibt, unzufrieden: es möchte mehr Geld haben. Die Mutter kehrt, um darzutun, daß sie nichts mehr im Geldbeutel hat, diesen um. Zum Zeichen, daß sie wegen eines ehelichen Leides der heiligen Anna ein Versprechen (Voto) gemacht, wie es in Neapel Sitte ist, trägt die hübsche junge Frau an ihren Kleidern die Farben der Schutzpatronin der Ehe: grün und gelb. hinter ihr betrachtet ein Bettelmonch ein burch bie-Berkauferin hochgehaltenes Beiligenbild. Auf der andern Seite bietet ein Junge einer alten spinnenden Frau ein Madonnabild gum Raufe an. Sinter ihr ruft ein junges Madchen ihren Befannten zu, die eine Treppe herunterfommen, daß der Bunder= verfäufer in der Nähe fei.

Das ift der Inhalt der lebensvollen Darftellung, die reich an intimen Reizen ift und einen Runftler verrat, der, wenn er einmal von den angedeuteten fonventionellen Momenten fich befreit haben wird, zu unfern vordern gahlen muß. Demme ift

in sein Heimatland zurückgekehrt, inn bein Heimatland zurückgekehrt, innd wir werden hoffentlich bald mehr von ihm hören. Er ist 1866 zu Bern geboren als der Sohn eines Apothesers und Kaufmanns, und Kaufmann sollte auch er wers den. Bereits hatte man ihn denn auch in eine Lehre gesteckt, die er zwar mit Erfolg absolvierte, die aber seinen früher schon vorhandes nen Hang zur Malerei und Musik nicht einzudämmen vermochte. Er feste es durch, Maler zu werden, und fam auf die Akademie der bilbenden Runfte nach München und fpaier nach Paris und Reapel, mohin ihn feine besorgte Mutter, da ber Bater ingwischen gestorben mar, begleitet hat. Seute ift Demme in Solothurn etabliert, der in Runft= bestrebungen jo regen Stadt. Seine Kunit ist eine ehrliche Kunst; dies, in Berbindung mit dem heißen Streben nach Bollendung und einem

gediegenen Können, dürfte ihm die Bege zu weitern Erfolgen öffnen. Die "Schweiz" reproduziert in der vorliegenden Aummer neben dem großen Aquarell bes Wunderhand=

lers und zwei intereffanten Bleiftififtudien hiezu noch ein anderes Bild ohne die Farbenwiedergabe. "Das letzte Lied von Piedi= grotta" betitelt es sich und hat den folgenden In-halt. Alljährlich werden bei bem berühmten Biedi=

